

Zu wenige Tierärzte trotz Rekordzahl

Die Zahl der Tierärzte ist hoch wie nie, doch trotzdem ist es schwer, Nachfolger im Nutztierbereich zu finden.

Im ländlichen Bereich wird die Versorgung immer schwieriger IMAGO/GRAND

Von Florian Eder

Die Zeit rennt: Bis 1. September ist der Tierarzt von Landwirt Johannes Reinalter im Tiroler Paznaun noch im Dienst, dann geht der 77-Jährige in den verdienten Ruhestand. „Ein großartiger Arzt, der quasi 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr verfügbar war. Jetzt macht der Körper nicht mehr mit“, erzählt der Milchkuhbauer. Die in Teilzeit beschäftigte Mitarbeiterin des Arztes möchte die Praxis mit einer wei-

teren Mitarbeiterin oder Mitarbeiter übernehmen, doch wird selbst mithilfe des Landesveterinärs und der Tierärzteschaft nicht fündig. „Wir sind ein peripheres Gebiet, ohne großem Viehbestand, mit vielen Kleinbetrieben und vielen Kilometern zu fahren. Da ist der Gesamtdienst nicht so reizvoll“, erklärt Reinalter. Die Unsicherheit der medizinischen Versorgung erschwert es dem Tiroler Landwirt, die Zukunft zu planen.

Mit diesem Problem ist er nicht alleine. „In Österreich gibt

es ein flächendeckendes Nachwuchsproblem“, sagt Tierärztekammerpräsident Kurt Frühwirth. Dabei ist die Zahl mit rund 3500 Veterinären so hoch wie nie. Doch im Nutztierbereich hapert es. „Der Job ist in vielen Bereichen nicht mehr attraktiv. Es gab einen Paradigmenwechsel: Viele wollen nicht mehr so viel arbeiten, 50.000 Kilometer im Jahr fahren und bevorzugen Work-Life-Balance, verdienen dadurch aber auch weniger“, so Frühwirth. Der Kleintierbereich (sprich Haustiere) sei deutlich

attraktiver: Wenig Hausbesuche, kürzere Zeit pro Patient, investierfreudige Kunden, die das Leben ihrer Lieblinge um beinahe jeden Preis verlängern wollen – sprich mehr Geld.

Frühwirth fordert von Kommunal- und Landespolitik ein Basiseinkommen, das Nutztierveterinäre wieder in ländliche Regionen lockt. Außerdem gehe es nur gemeinsam. „Wo es geht, sollten Gemeinschaftspraxen gegründet werden, um sich Miete, Bürokratie und Arbeit aufzuteilen.“

DENKZETTEL

Tierärzte und das Mammut

Die Zahl der Tierärztinnen und Tierärzte ist hoch wie nie, doch im Nutztierbereich wird die Nachfolgefrage zur Mammutaufgabe. Veterinäre der alten Schule gleichen klassischen Landärzten: arbeiten rund um die Uhr, Hausbesuche, wenig Schlaf, wenig Familie, wenig Leben.

Die neue Generation will das nicht mehr. Man brauche drei Jungärzte, um einen altgedienten zu ersetzen, sagt Kammerpräsident Kurt Frühwirth. Work-Life-Balance ist gefragt, viele Absolventen der VetMedUni be-

vorzugen den Kleintierbereich oder quittieren nach wenigen Jahren aus Frustration den Job und wechseln – mitunter die Branche.

Das kommt den Staat bei geschätzten Kosten von knapp 500.000 Euro für einen Ausbildungsplatz (für 12 Semester) teuer zu stehen.

Von der Politik müssen (finanzielle) Anreize geschaffen werden, den Beruf mit Nutztieren am Land schmackhaft zu machen. Dann fällt es Jungärzten auch leichter, sich auf die Arbeit mit Kühen statt Katzen einzulassen.

Florian Eder